

*Asiatische Studien*  
*Études Asiatiques*  
*LXV · 3 · 2011*

*Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft*  
*Revue de la Société Suisse – Asie*



Peter Lang

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0004-4717

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2011  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern  
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

# INHALTSVERZEICHNIS – TABLE DES MATIÈRES CONTENTS

SVETLANA GORSHENINA.....	625
<i>Le Recueil Turkestanais</i> de Mežov. L'utopie d'une somme exhaustive des connaissances sur l'Asie centrale	
JÖRN HAPPEL.....	661
Kolonialisierte Lebenswelten. Zentralasiens Nomaden als <i>frontier-</i> Gesellschaft des Zarenreichs	
JÜRGEN PAUL.....	695
Zerfall und Bestehen. Die Čaun-i qurban im 14. Jahrhundert	
KRISZTINA TELEKI.....	735
Sources, history, and remnants of the Mongolian monastic capital city	
D. G. TOR.....	767
<i>Mamlūk</i> Loyalty: Evidence from the late Seljuq period	
THOMAS WELSFORD.....	797
Rethinking the Ḥamzahids of Ḥiṣār	
<i>Rezensionen – Comptes rendus – Reviews</i>	
BAXTIYAR M. BABADŽANOV.....	825
<i>Kokandskoe chanstvo: vlast', politika, religija.</i> (Jörn Happel)	
T. GANESAN.....	828
<i>Two Śaiva Teachers of the Sixteenth Century. Nigamajñāna I and his Disciple Nigamajñāna II.</i> (André Padoux)	
ANNE LUMBAN TOBING.....	830
<i>Schriftkunst in Rot und Weiß: Künstlersiegel der Ming- und Ch'ing-Zeit, unter besonderer Berücksichtigung der Siegel des Chao Chih-ch'ien (1829–1884).</i> (Lis Jung Lu)	

MICHAEL F. MARRA.....	839
<i>Seasons and Landscapes in Japanese Poetry. An Introduction to Haiku and Waka.</i> (Robert F. Wittkamp)	
PETER SCHWIEGER.....	846
<i>Tibetische Handschriften und Blockdrucke. Teil 13. (Die mTshur-phu-Ausgabe der Sammlung Rin-chen gter-mdzod chen-mo, nach dem Exemplar der Orientabteilung, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Hs or 778, Bände 40–52).</i> (Karénina Kollmar-Paulenz)	
Autoren – Auteurs – Authors.....	851

## REZENSIONEN / COMPTES RENDUS / REVIEWS

BABADŽANOV, Baxtiyar M.: *Kokandskoe chanstvo: vlast', politika, religija*. Tokio / Taškent: Nihu Program Islamic Area Studies, Center at the University of Tokyo (TIAS), 2010. 744 S., ISBN 978-9943-330-50-4.

Die Geschichte des Chanats von Kokand ist reichhaltig: Dies unterstreicht schon der Umfang des neuen Buches von Baxtiyar M. Babadžanov. Auf 744 Seiten entfaltet er die Herrschaft, die Politik und die Religion des Chanats, wobei diese drei Untergruppierungen bei weitem nicht alles sind, was der Historiker über Kokand zu erzählen weiss. Babadžanov geht von der umfangreichen Historiographie über das Chanat aus, wobei ihm zu danken ist, dass er auf 30 Seiten die wichtigsten und teilweise unbekannte Werke über Kokand und Zentralasien einzuführen versteht (S. 58–87). Selbstverständlich kommen ihm dabei seine umfassenden Sprachkenntnisse sehr gelegen. Ebenso entgegenkommend für die zukünftige Forschung ist das Literaturverzeichnis (S. 701–732). Den “überfliegenden” Lesern wird das Namensverzeichnis schliesslich zudem eine grosse Hilfe sein (S. 733–742).

Lassen wir diese historiographischen und Nutzerhinweise ausser Acht, entfaltet sich zwischen Einführung und Literaturverzeichnis eine faszinierende Detailfülle. Zunächst fragt sich Babadžanov, “wo” Kokand lag, was es ausmachte und woran es scheiterte. In seinem zweiten, weit umfangreicheren Buchteil unterzieht der Autor dann in kleinen Quellenstudien das Chanat sehr detailreichen Analysen. Ihm geht es nun um die Formen der Herrschaftslegitimation, um die Machtausübung im Hinblick auf die religiöse Ausrichtung Kokands, um die Wechsel an der Spitze und die Auswirkungen auf Krieg und Politik, um die Scharia und die Moral sowie um Relikte und Rituale. Beide Teile können für sich stehen, sind aber im Grunde gemeinsam zu lesen. Nur so werden alle von Babadžanov in seinem Buch angeführten Geschichten und Quellen über Kokand in einen Zusammenhang gebracht und lassen beide Teile miteinander verschmelzen. Lohnenswert sind hier auch seine kurzen Schlussfolgerungen zu jedem Kapitel, wodurch sich die Detailfülle des zweiten Buchteils in die Übersicht des ersten leicht einfügen lässt.

Babadžanovs Kokand ist ein blühendes und reiches Chanat im 19. Jahrhundert – die Vorgeschichte wird angesichts des Aufrisses, der sich nun im 19. Jahrhundert entfaltet, jedoch zurückgedrängt. Im 17. Jahrhundert hatte sich in

Kokand eine neue Herrschaft etabliert, die *bekstva*, aus der sich das Chanat entwickelte – zahlreiche sind die Überlieferungen, die die innere Konsolidierung aber auch das aussenpolitisch-kriegerische Geschick der *beks* und Chane aus einheimischer Sicht dokumentieren (S. 97–137). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Politik und Kultur im Fergana-Tal mehr noch im Umbruch als während der (blutigen) Kampagnen zuvor. Entlang des Syrdarja lebten so viele Völkerschaften – Nomaden und Sesshafte –, dass die ethnische Geschichte Kokands zugleich immer auch eine politische (S. 95) und eng mit der Geschichte der umliegenden Chanate und Reiche verbunden war (zusammenfassend: S. 684). Mit `Umar-chan, dem Poeten und Verteidiger der Scharia, konsolidierte sich die Herrschaft, wenn auch sein Bild weniger strahlend erscheint, als die Geschichtsschreibung bislang nur zu gern glauben machen wollte (S. 145, 162; S. 592–603; im Vergleich hierzu die “Sünde” gegenüber den Frauen seines Sohnes Madali-Chan: S. 580–592).

Als Kokand zwischen die Interessen Russlands und Chinas aber auch Englands geriet, fielen für die Diplomaten von Madali-chan nun auch die Optionen des Handelns schwieriger aus. Babadžanov nennt die Möglichkeiten und Probleme, vor denen der Chan und seine Berater standen (S. 169f.; ihre – religiöse – Sicht auf die Aussenwelt: S. 616–623) – letztlich aber waren sie zu schlecht informiert und handelten unwissend zwischen den Grossmächten (S. 235). Hinzu kamen die Auseinandersetzungen mit den Bucharern, mit Kašgar, und ungelöste Fragen über die Stellung der Eliten aufgrund von Intrigen und Thronstreitigkeiten (S. 183f., 196–199; “Chan spielen”: S. 220f., 227; Fragen der Behandlung unterschiedlicher Stämme im Chanat, bes. S. 210–214, 218f.). Am Vorabend der russischen Eroberung Zentralasiens waren diese Aspekte trotz aussenpolitischer Erfolge Madalis gegen Buchara wichtige und ungeklärte Probleme, und die Kriege gegen den Widersacher Buchara waren keineswegs zu Ende. Sie dominierten die Jahre bis zur Auflösung des Chanats 1876 durch die russische Kolonialverwaltung, die ab 1865 in Zentralasien zu herrschen begann. So lassen sich letztlich territoriale, ökonomische und politische Krisen analysieren, die zusammengenommen die Schwäche Kokands Anfang der 1870er Jahre unter Beweis stellen (S. 200).

Die politische Krise Kokands lag vor allem in der stetigen Opposition gegenüber der Herrschaft der Chane (vgl. S. 421–423). Babadžanov spricht sogar von Formen eines Bürgerkriegs (S. 245): Die unterschiedlichen Koalitionsbildungen im Chanat waren stets blutig (zur Spezifik der Quellenüberlieferung in diesem Bereich: S. 249). Die Geschichte Kokands musste aber nicht in der Eroberung durch die russischen Truppen enden (S. 303; zur Bedeutung

der Stadt: S. 385f.; zur aussenpolitischen Expansion: S. 396–406). Wiederum spielt der Autor hierbei die Quellen geschickt gegeneinander aus, als sich Kokand mitten in der Herrschaftskrise nun in Agonie zwischen russischen und bucharischen Interventionsarmeen befand.

Zu viel ist wahrlich bereits mit unterschiedlichster Zielsetzung über die russische “Einverleibung” Zentralasiens geschrieben worden (S. 256, Anm. 1). Babadžanov legt in erfrischender Weise den Fokus auf die religiösen Auseinandersetzungen während der Eroberung durch die Soldaten des Zaren: so etwa zur Einnahme Taškents durch General Černaev, S. 265–268, 276f., 517–531; zur religiösen “Aristokratie” an der Macht und innerhalb der Gesellschaft, S. 464–486; zur Bedeutung des Aufstands im Islam, S. 506–517; zur Auseinandersetzung zwischen *dār al-harb* und *dār al-islām*, S. 531–539; zur Bewertung durch Kokander Theologen und Historiker, S. 539–557.

Schliesslich konfrontiert Babadžanov die Leser mit Legenden und legt diese unterschiedlich dicht durch Quellen gestützt aus (S. 314–316, 325–338). Es geht ihm immer wieder um die legitime Herrschermacht, um die legendäre Herkunft der Dynastie der Ming / Minglar, die sich auf Babur, Timur und Čingiz-Chan – in dieser Abfolge! – berief (S. 307; zur Einordnung: S. 388–394; zur genealogischen Legitimation: S. 676). Dabei waren einige Herrscher, so ‘Umar-Chan, selbst bei der Suche nach der “richtigen” Abstammung involviert (S. 351). Derselbe Herrscher strebte danach, eine islamische Legitimation für seine Dynastie zu konstruieren (S. 353; 362–375). Babadžanov nimmt seine Leser anschliessend an der Hand und erklärt die Formen der religiösen Erbauung im Chanat, die in dieser Zeit daran geäusserte Kritik (S. 427–451) sowie die Islamisierung der Region (S. 492–501). Nicht unberücksichtigt lässt er den weit verbreiteten Aberglauben und die im 19. Jahrhundert vorherrschenden Kulte oder Wallfahrten, über die auch russische Beobachter wie E.K. Mejendorf oder V. Nalivkin berichteten (S. 633–640).

Baxtiyar Babadžanov ist nicht nur ein umfangreiches Buch gelungen; ihm ist es zu verdanken, dass er die Geschichte Kokands nicht einfach nur detailreich nacherzählt hat, sondern diese stets in den Kontext der religiösen oder machtpolitischen Beziehungen des 19. Jahrhunderts stellt. Mit einer Fülle an Literatur und Quellen hat er im Grunde zwei Bücher in einem geschrieben. Durch die vertiefte Analyse einzelner Themen im zweiten Buchteil gewinnt sein Werk viel an erzählerischer Kraft. Jedoch liessen sich hierbei wohl Redundanzen zum ersten Teil nicht vermeiden. Babadžanovs wegweisendes Buch *Kokandskoe chanstvo* stellt eine hervorragende Basis für alle dar, die die Auseinandersetzung mit der russischen Zentralasienpolitik und ihre indigene Wahrnehmung im 19. Jahr-

hundert im Allgemeinen und Kokand und seine Mächtigen im Besonderen interessiert.

Jörn Happel

GANESAN, T.: *Two Śaiva Teachers of the Sixteenth Century. Nigamajñāna I and his Disciple Nigamajñāna II*. Pondichéry: Institut Français de Pondichéry, 2009, XVIII +274 p. ('IFP – Publications Hors-Série' 9), ISBN 978-81-8470-169-2.

Ce volume présente l'oeuvre de deux maîtres tamouls du Śaivasiddhānta, la forme dualiste du Śaivaïsme tantrique, en donnant l'analyse détaillée de textes en tamoul ou en sanskrit qui la constituent. On ne dispose guère d'éléments biographiques sur le premier Nigamajñāna, non plus que sur son neveu et disciple du même nom. On sait seulement qu'ils avaient tous les deux vécu à Chidambaram, localité du sud de l'Inde particulièrement sainte pour les śivaïtes, dans la deuxième moitié du 16<sup>e</sup> siècle, à l'époque du dernier des rois de Vijayanagar, Sadāśiva. Leur oeuvre est ici présentée comme témoignant de la vitalité que, selon T. Ganesan, aurait connue le Śaivasiddhānta depuis le 13<sup>e</sup> siècle en pays tamoul, vitalité qu'il avait alors cessé d'avoir au Cachemire où il s'était développé brillamment entre le 6<sup>e</sup> et le 12<sup>e</sup> siècles. La contribution du sud de l'Inde dans le domaine śivaïte ne se compare toutefois en aucune manière à celle, tout à fait remarquable, du Cachemire (même si quelques auteurs 'cachemiriens' étaient en fait du Sud).

Le système religieux śivaïte qui s'exprime dans l'oeuvre des deux Nigamajñāna est ce qu'on est convenu d'appeler le Śaivasiddhānta classique, que l'on a considéré comme étant la forme même, normative, de cette tradition jusqu'à ce que, récemment, on ait découvert un manuscrit de la *Niḥśvā-satattvasaṃhitā*, oeuvre datant sans doute du 6<sup>e</sup> siècle, qui montre que les textes anciens du Siddhānta ne différaient guère, dans leurs notions et leurs pratiques rituelles, des tantras de Bhairava. Ce n'est, semble-t-il, que vers le 12<sup>e</sup> siècle que s'en est établie la forme tantrique 'tempérée', moins en rupture avec l'enseignement védique que représente notamment l'oeuvre des deux Nigamajñāna. Comme on le sait, les rites des tantras du śaivaïsme non dualiste ont disparu de l'Inde alors que ceux du Siddhānta forment toujours la base de la vie rituelle des temples śivaïtes, en Inde du sud notamment – ce qui donne un certain intérêt supplémentaire aux textes analysés dans ce volume.